

## KARL MORGENSTERN

# Visionen und Realitäten. Problemfelder gesellschaftlicher Alternativen

Karl Morgenstern – Jg. 1926; Prof. em., Wirtschaftswissenschaftler, arbeitete an der TU Dresden bis zu seiner Emeritierung vor allem über internationale Spezialisierung und Kooperation, Außenwirtschafts- und Weltwirtschaftsfragen; zuletzt in »UTOPIE kreativ«: »Umbau in Wirtschaft und Gesellschaft. Grundlagen ganzheitlicher Lösungsansätze« (Nr. 72, Oktober 1996).

Das Problem großer (utopischer) Zukunftsentwürfe besteht wohl darin, daß sie, obwohl ihre Ideen unter Umständen von nachhaltiger Wirkung sein können, aufgrund ihrer hohen Abstraktionsstufe außerstande sind, praktikable Aussagen zu treffen und die im ständigen Wandel begriffenen konkreten Umstände aufzunehmen. Sie vermitteln im günstigsten Fall das Bild einer möglichen geschichtlichen Entwicklungsvariante, während Geschichte immer das Ergebnis vielfältiger treibender, widersprüchlicher Kräfte und Faktoren und daher nie genau voraussagbar ist. Wird das begrenzte Abbild der Wirklichkeit von ihren Protagonisten noch dazu als Dogma begriffen (was die Regel ist), verkommt es zum Zerrbild der realen Welt mit entsprechenden Folgen bei versuchter Umsetzung.

Der Zusammenbruch des sogenannten Realsozialismus bedeutet, entgegen Wünschen und Behauptungen des herrschenden Zeitgeistes, weder das Ende der Geschichte noch ein Ende von Utopien und Visionen zu menschenwürdigen Daseinsformen. Bewegungen und Kämpfe für bessere, sozial gerechtere gesellschaftliche Verhältnisse haben ihre Wurzeln in den Bedingungen des Lebens selbst, seinen Widersprüchen und Konflikten. Ideologien sind nur ihr – mehr oder weniger genauer – Reflex.

Visionäre Überlegungen und Entwürfe sind heute notwendiger denn je, nicht nur aufgrund der tiefen ökonomischen und sozialen Krisen, sondern auch angesichts existentieller ökologischer Gefährdungen der Menschheit. Visionen sind aber nicht gleich Visionen. Praktisch bewegen können nur solche Ideen und Zukunftsvorstellungen etwas, die nicht in einer abstrakten Gedankenwelt angesiedelt sind, womöglich romantisierende, rückwärtsgewandte Auffassungen zum Ausdruck bringen, sondern die die realen Entwicklungsprozesse widerspiegeln, die konkreten Widersprüche der heutigen Grundprobleme menschlicher Existenz zu erfassen versuchen und gangbare Wege aus Entwicklungsblockaden weisen, in die die Zivilisation geraten ist. Dabei geht es nicht um »Rezepte« bzw. mehr oder weniger fertige »Lebensmuster«, sondern um eine Art Orientierung für notwendige (mögliche) Entwicklungen, die offen ist für neue Erkenntnisse und sich als korrekturfähig aufgrund sich verändernder Umstände erweist.

Gesellschaftliche Alternativen, die den historischen Herausforderungen Rechnung tragen wollen, müssen tiefgreifende Umgestaltungen der ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen vorsehen, zugleich aber nach ihrer (potentiellen) Realisierbarkeit fragen. Zukunftsfähige Produktions-, Konsumtions- und Lebensformen – sozial, ökologisch und ethnisch – verlangen weit mehr als Teilkorrekturen an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen, jedoch nicht im Sinne einfacher Negation alles Bestehenden und objektiver Entwicklungsprozesse.

Drei Fragenkomplexe sind hierbei von besonderer Bedeutung und Aktualität:

*Erstens* das Verhältnis der Alternativentwürfe zum bestehenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem;

*Zweitens* das Verhältnis von Zukunftsfähigkeit und Globalisierung;

*Drittens* die Beziehungen zwischen notwendigem gesellschaftlichem Wandel und menschlichen Wesenseigenschaften.

*Der Kapitalismus läßt sich nicht »beseitigen«*

Bei allen Meinungsunterschieden über das Verhältnis notwendiger gesellschaftlicher Veränderungen zum bestehenden Gesellschaftssystem ist doch weitgehend unbestritten, daß der Kapitalismus nicht das letzte Wort der Geschichte ist. Auch wird immer klarer, daß diese Ordnung nicht imstande sein wird, eine zukunftsfähige menschliche Zivilisation zu begründen. Die Frage ist aber – und darüber gehen nicht nur unter Linken die Meinungen auseinander – wieweit er noch reformfähig ist, ob der Kampf für soziale und ökologische Veränderungen im Rahmen der gegebenen Verhältnisse überhaupt Sinn hat. Vor allem geht es aber darum, wie dieses System überwunden werden kann. Im Grunde bleibt die alte Kontroverse zwischen Reform und Revolution nach wie vor aktuell – hier nur einige kurze Anmerkungen zur Positionsbestimmung.

Dem Kapitalismus auch in seiner gegenwärtigen Entwicklungsphase jegliche Reformfähigkeit abzusprechen, insbesondere seinen nahen Untergang herbeireden zu wollen, hieße geschichtliche Erfahrungen in den Wind schlagen. Protagonisten eines radikalen Umbruchs müßten schon die bisher völlig ungeklärten Fragen nach den Bedingungen eines Systemwechsels, nach dem subjektiven Faktor und nach den Merkmalen, der Struktur und Funktionsweise des »neuen« Wirtschafts- und Gesellschaftssystems beantworten. Inwieweit ist hier der bloße Wunsch Vater des Gedankens? Sollen abstrakte Konstruktionen hier die Mühsal sachlich-fundierter Analysen »ersetzen«? Liegen dem nicht nach wie vor Vorstellungen von einem vereinfachten historischen Determinismus – der Erreichbarkeit finaler Gesellschaftszustände – zugrunde?

Kapital – Kapitalismus – kann nicht »abgeschafft« werden. Kapitalistische Strukturen in Ökonomie und Gesellschaft können sicher nur in einem längerfristigen Prozeß, durch allmähliche Entwicklung neuer, den Bedingungen besser entsprechender Wirtschafts- und Austauschformen sowie neuer politischer Verhältnisse (höherer Formen von Demokratie, Selbstorganisation und -verwaltung) überwunden werden, absterben. Neben ökonomischen und politischen Voraussetzungen für diesen Übergang ist das Heranreifen von vielfältigen geistig-kulturellen Voraussetzungen von gleichrangiger Bedeutung. Zu den Lektionen der jüngsten Geschichte gehört, daß ohne gewandelte Vorstellungen zu Lebensqualität, Freiheit und Umwelt, daß ohne einen *beginnenden* Bewußtseinswandel (Kulturrevolution, wie verschiedentlich zu Recht formuliert wird) ein bloßer Machtwechsel zu keiner neuen Qualität gesellschaftlicher Zustände führen kann – oder höchstens über langwierige und schmerzhafteste Entwicklungsprozesse. Auch dies wird offensichtlich nach wie vor bei weitem nicht genügend reflektiert.

Die gegenwärtig dringendste Aufgabe kann nur darin bestehen, den sich globalisierenden »wildgewordenen« Kapitalismus zu zügeln, die alles beherrschende Profitlogik und die Macht von Multis und Großbanken zu begrenzen, da sonst nicht mal erste Schritte möglich erscheinen, um sozialen, ökologischen, entwicklungspolitischen und ethischen Erfordernissen global Geltung zu verschaffen. Dazu bedarf es einer starken, zielgerichteten und international koordinierten *Gegenmacht*, die hauptsächlich aus verschiedenarti-

Der sozialistische Versuch war gewiß nicht nur eine Anhäufung von Fehlern und Mißglücktem. Genossenschaftswesen, Grundzüge der Gesundheitsfürsorge und Bildung, Zugang zu Kunst und Kultur für alle, ein in vieler Hinsicht menschlicheres Miteinander usw. gehören zum Aufhebens- und Bewahrenswerten. Und der Zusammenbruch des »Realsozialismus« (Sozialismus war es eben nicht!) ist kein geschichtlicher Beweis, daß sozial gerechte gesellschaftliche Verhältnisse nicht zukunftsfähig seien, bedenkt man die ungünstigen inneren und äußeren Entwicklungsbedingungen, die Systemdeformationen und Grundmängel hinsichtlich Demokratie, Eigentumsverhältnisse und Wirtschaftsmechanismus. Im ganzen eben

kein brauchbares, reform- und entwicklungsfähiges ›Modell‹. Allein durch Fundamentalkritik und konkrete Analyse gegenwärtiger Zustände, objektiver Entwicklungstendenzen und Kräfteverhältnisse wird es möglich sein, zu neuen Einsichten und wirklichkeitsnahen theoretischen Verallgemeinerungen zu gelangen.

gen nationalen und internationalen Bewegungen und Organisationen (Gewerkschaften, linke Parteien, NRO, Umweltverbände, Kirchen, emanzipatorische Gruppierungen) erwachsen könnte. Im Zusammenwirken mit zivilgesellschaftlichen Kräften in Entwicklungsländern und im Bündnis mit weiterblickenden, »vernünftigen« Vertretern des Kapitals ginge es zunächst darum, bestehende internationale ökonomische und politische Organisationen umzustrukturieren bzw. neue im Geiste wirklicher Zusammenarbeit und gleichberechtigter Entwicklung zu schaffen, die Rahmenbedingungen des Wirkens von Multis und Großbanken entsprechend zu gestalten und deren Tätigkeit ernsthaft zu kontrollieren.

Wichtige Gegenkräfte sind die vielfältigen Bewegungen und Ansätze alternativer Produktions-, Beschäftigungs- und Lebensformen. Ihre Bedeutung ergibt sich daraus, daß mit ihnen von unten, in einem Prozeß von Versuch und Irrtum und als Ausdruck demokratischer Selbstorganisation und -verwaltung *Neues im Schoße des Alten* entsteht. Es entstehen sozusagen »praktikable« Visionen im Kleinen als Beweis, daß es auch anders geht. Im Zusammenhang mit Veränderungen in den Machtstrukturen können sich diese Bewegungen als ein wichtiger Hebel tiefgreifender gesellschaftlicher Umgestaltungen erweisen. Gründliche Analyse und Förderung statt verbreiteter Geringschätzung sind daher geboten. Revolutionärer Geist offenbart sich nicht vorrangig im verbalen Versuch, das kapitalistische System als Ganzes aus den Angeln heben zu wollen, sondern vor allen Dingen in der praktischen Tat, im Kampf für ernsthafte Veränderungen und Neues im Hier und Heute.

### *Regulierung von Markt und Geld*

Wesentlich diffiziler ist das Problem der Waren- und Geldwirtschaft, ihrer weiteren Existenz, möglichen Entwicklung und Transformation. Entgegen Auffassungen (zum Beispiel von R. Kurz), wonach das warenproduzierende System »an sich« bereits historisch überlebt ist, wird hier eine solche faktische Gleichsetzung von Waren- und Geldwirtschaft mit Kapitalismus nicht nur als theoretisch für unhaltbar, sondern auch unter praktischem Bezug als fragwürdig, ja kontraproduktiv zurückgewiesen.

Wenn es schon realitätsfern ist, den Einstieg in alternative Entwicklungen von der »Beseitigung« des Kapitalismus abhängig zu machen, so ist es vollends wirklichkeitsfremd, diese an die Überwindung von Waren- und Geldwirtschaft zu koppeln. Warenproduktion und Geld können nicht durch »revolutionäre Maßnahmen« »abgeschafft« werden. Vielmehr müssen einzelne ihrer Elemente und Funktionen bewußt für die Herausbildung einer höheren gesellschaftlichen Entwicklungsstufe genutzt werden. Warenverkehr und Geld haben sich über Jahrtausende entwickelt und sind tief in alle Poren des Lebens eingedrungen, haben so Denkweisen und Mentalitäten in hohem Maße geprägt. Dies gilt es natürlich in Rechnung zu stellen.

Die sogenannten Selbstheilungskräfte des Marktes entpuppen sich insbesondere in der deregulierten, von neoliberalen Denkmodellen beherrschten Wirtschaft und Gesellschaft vollends als Zerstörungskräfte von Mensch und Natur. Muß die Waren- und Geld-

wirtschaft deshalb beseitigt werden? Wirtschaftsverkehr in entwickelten Gesellschaften wird sich auch unter verändernden ökonomischen und gesellschaftlichen Grundlagen, in aller absehbaren Zukunft (wenn auch in begrenzterem Umfang) auf die Regulierungsfunktion des Marktes stützen müssen; ohne Geld als Wertmaß, Zahlungs-, Zirkulations- und Schatzmittel ist eine komplexe Wirtschaft nicht vorstellbar.

Ist in der Negation dessen nicht eine innere Hauptursache für das Scheitern des Realsozialismus und zugleich für das unheilvolle Wirken von Dogmatismus und Subjektivismus zu suchen? Besteht nicht eine der Grundeinsichten darin, daß sich ideelle und materielle Stimuli miteinander verbinden müssen, daß Eigeninitiative und persönliche Verantwortung für wirtschaftliches Handeln unerläßlich sind? Ökonomische Gesetzmäßigkeiten lassen sich eben nicht überlisten! Mit der Herausbildung neuer Produktionsverhältnisse verändern sich natürlich auch die Wirkungsbedingungen ökonomischer Gesetze. Am zählebigsten, wenn auch mit modifizierter Wirkungsweise, werden sich offensichtlich Wertgesetz und Ware-Geld-Formen erweisen. Die arbeitsteilig organisierte Wirtschaft bedarf des geldvermittelten Austauschs, wobei sich mit neuen Zielen von Produktion und Arbeit auch neue Formen von Austauschbeziehungen herausbilden werden.

Maß der Einschränkung und Art einer veränderten Wirkungsweise des Wertgesetzes hängen damit zusammen, ob und wie künftig Produktion und Austausch unmittelbar vom Gebrauchswert der Güter und Leistungen bestimmt werden und inwieweit sich andere Wertvorstellungen durchsetzen.

### *Konturen einer Mischwirtschaft*

Wie sich Wirtschaft und Gesellschaft in einer fernerer Zukunft entwickeln werden, ist offen. Hypothesen sind das eine, die wirkliche Geschichte das andere. In ihr gibt es keine »Notwendigkeiten an sich«, was aber nur heißen kann – entgegen fatalistischen Schlußfolgerungen –, die Anstrengungen für das Voranbringen von Alternativen zu verstärken.

Vorstellbar aus heutiger Sicht ist am ehesten, daß sich im Ringen für gesellschaftlichen Wandel (zunächst?) eine Art *Mischwirtschaft* herausbildet – eine Wirtschaft mit verschiedenen Eigentumsformen und einem Funktionsmechanismus, der direkte Wirtschaftssteuerung grundlegender Prozesse durch demokratisch verfaßte, öffentliche Institutionen auf verschiedenen Ebenen mit regulierter Nutzung von Markt und Geld verbindet. Details einer solchen Ökonomie lassen sich gegenwärtig nicht beschreiben. Eindeutig ist aber, daß grundlegende Veränderungen nur verwirklicht werden können, wenn die Dominanz von Maximalprofit und Wachstumswahn gebrochen wird, das Privateigentum an lebenswichtigen Gütern und Ressourcen aufgehoben ist, eine wirkliche Demokratisierung in Ökonomie und Gesellschaft einsetzt und gemeinnützige Wirtschaftsprinzipien, die den globalen sozioökologischen Anforderungen entsprechen und eine gleichberechtigte Entwicklung aller Länder ermöglichen, ein wachsendes Gewicht erlangen. Gewinn und Wettbewerb bleiben existent, den qualitativ veränderten Zielstellungen jedoch untergeordnet.

Eingeschlossen hier ist eine grundlegende Umgestaltung des Finanz- und Währungssystems mit dem Ziel, u.a. die Verselbständigung finanzieller Prozesse gegenüber der sogenannten Realwirtschaft zu beseitigen und Spekulationsgewinne weitgehend zu unterbinden.

Auf diesen veränderten ökonomisch-sozialen Grundlagen kann ein tiefgreifender Umbau der gesamten Arbeitsteilung, einschließlich der internationalen, vollzogen und der anstehende Wandel bei Arbeit und Beschäftigung verwirklicht werden. Die Globalisierungstendenz erhalte eine gänzlich andere Richtung, regionale Wirtschaftsräume könnten sich in großem Umfang *und* in ökonomisch vernünftigen Proportionen zu weltwirtschaftlichen Beziehungen entwickeln, Unternehmen hätten trotz unterschiedlicher Produktivität und Rentabilität eine Zukunft und ein viele Bedürfnisse befriedigender Sektor nichtprofitdominierter Arbeit könnte entstehen. Es würde sich eine höhere Stufe ökonomischer Rationalität – als Synthese betriebswirtschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Maßstäbe – herausbilden.

### *Regionalisierung und Internationalisierung*

Reale Visionen über zukunftsfähige Produktions- und Lebensweisen müssen sich dem Verhältnis von Regionalisierung und Internationalisierung stellen. Hierbei handelt es sich um zwei große, wechselseitig miteinander verbundene Entwicklungslinien in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Entwicklung hin zu einer »besseren Welt« kann nicht als ein »Zurückdrehen« oder »Aufhalten« geschichtlicher Prozesse gedacht werden. Es ist sinnlos, der Globalisierung als objektiver Tendenz durch den Versuch der Herausbildung oder Stärkung provinzieller, isolierter Gebilde begegnen zu wollen. Sie wäre vielmehr als globale Entwicklung bei voller Gleichberechtigung aller Länder und Regionen, bei Akzeptanz kultureller, ethnischer und sonstiger Unterschiede zu gestalten.

Eine nachhaltige *und* rationelle Ökonomie verlangt regionale und lokale Wirtschaftskreisläufe, ist jedoch ebenso von internationaler Arbeitsteilung und Zusammenarbeit abhängig. Nationale, regionale und internationale Segmente der Reproduktion müssen sich proportional zueinander entwickeln. Aus der aktuellen Globalisierungsdebatte interessiert hier daher die Frage, inwieweit diesem Prozeß nicht nur kapitalismustypische oder auch allgemeingültige Entwicklungstendenzen zugrunde liegen.<sup>1</sup> Dazu scheint es nützlich, zwischen dem Begriff »Globalisierung« selbst – dem Für und Wider seiner Anwendung –, der politisch-ideologischen Funktion seines Gebrauchs und den sich tatsächlich vollziehenden Prozessen zu unterscheiden.

Zu Recht wird immer wider Vorsicht angemahnt hinsichtlich der Einschätzung des Niveaus der ökonomischen Internationalisierung und ihres Verlaufs in den letzten Jahren und Jahrzehnten.<sup>2</sup> »Globalisierungsprozesse« vollziehen sich im Kapitalismus von Anfang an, weil diese Produktionsweise untrennbar mit der Entwicklung von Weltmarkt, Weltkonkurrenz, Sicherung von Rohstoffquellen und Absatzmärkten verbunden ist. Fernhandel ist zudem noch viel älter. Insofern ist die aktuelle Strapazierung des Begriffs »Globalisierung« zumindest überzogen, seine politisch-ideologische Instrumentalisierung (Zurückweisung jeder Alternative, schärfere Ausbeutung und Sozialabbau begründet mit den »Sachzwängen des Weltmarktes«, »Standortsicherung« etc.) dagegen eindeutig. Die Zurückweisung dieses Aspekts darf jedoch nicht dazu verleiten

Paulo Nogueira hebt am Beispiel Brasiliens besonders die politische und ideologische Seite des offiziellen Diskurses zur Globalisierung hervor und bezweifelt, daß es sich bei der jetzigen Internationalisierung um etwas Neues handelt. Vgl. »Leere Rhetorik für Leichtgläubige?«, Interview, in: Neues Deutschland vom 08. Oktober 1998, S. 12.

ten, das tatsächlich »Neue« im kapitalistischen Internationalisierungsprozeß zu übersehen, was nicht nur auf die Finanzmärkte zutrifft, sondern auch in der Investitionstätigkeit, den großen Fusionsprozessen, der wachsenden Verflechtung von Forschung, Entwicklung und Produktion, im weiteren Niederreißen und Unterlaufen von Konkurrenzschranken und nationalen Souveränitätsrechten zum Ausdruck kommt – also im noch »freieren« weltweiten schalten und walten von Multis, Großbanken und Investmentgesellschaften. Das ist schon eine neue, höhere Stufe der Globalisierung, deren Negierung zwangsläufig zu falschen Schlüssen hinsichtlich notwendiger und möglicher Gegenmaßnahmen führt. Noch weitreichendere, theoretisch wie praktisch relevante Fehlurteile sind die Folge, wenn unterschätzt oder gar verneint wird, daß der kapitalistischen Internationalisierungstendenz bestimmte objektive ökonomische, wissenschaftlich-technische und kulturelle Entwicklungsprozesse zugrundeliegen.

Wachsende wirtschaftliche, ökologische und soziale Interdependenzen zwischen nationalen und regionalen Wirtschaftsräumen, die weitere Annäherung der Völker und Kulturen sind objektiv bedingt und gesamtgesellschaftlich progressiv, wenn sie nicht von Fremdbestimmung geprägt sind, sondern eigenständige Entwicklungswege zulassen. Es gibt kein zurück zu autarken Wirtschaftsweisen und Kulturen.

Nicht Weltmarkt und internationale Arbeitsteilung an sich sind zukunftsfähigen ökonomisch-sozialen Verhältnissen abträglich, sondern ihre jetzigen Funktionsmuster, ihre Überdimensionierung und Monopolisierung (Vermachtung, einseitige Vorteile zugunsten von Multis und hochindustrialisierten Ländern, Vertiefung der Unterschiede im Entwicklungsniveau, verstärkte Konzentration, extreme Spezialisierung, verbunden mit Monostrukturen in unterentwickelten Ländern und widersinnig aufgeblähten Transportströmen, undemokratische Strukturen und Verfahrensweisen). Globalisierung in ihrer *gegenwärtigen Gestalt* ist kein »Naturgesetz«, die fortschreitende Internationalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft generell jedoch als objektiver Prozeß unaufhaltsam. Alternative Konzeptionen für eine umweltgerechte und menschenwürdige Produktions- und Lebensweise werden nur dann realistisch sein können, wenn sie sich – unter anderem – diesen Entwicklungen stellen. Technikfeindlichkeit ist dabei genauso kontraproduktiv wie Technikeuphorie.

Die Bekämpfung der sozialen und ökologischen Folgen (und Grausamkeiten) der Globalisierung muß sich daher, wie auch in linken Zirkeln allmählich eingesehen wird, mit aktivem Eingreifen verbinden. Die Einführung sozialer und ökologischer (Mindest) Standards, wirksame Besteuerung von Multis und Spekulationsgeschäften etc., Beseitigung diskriminierender Handelspraktiken, internationale Regulierungen (Gesetze) und demokratische Kontrollmechanismen über Finanzmärkte und Investitionen gehören zu den geforderten Maßnahmen.

Doch so wichtig diese sind (wären), könnten damit allein nur bestimmte Auswirkungen gemildert und entschärft werden. Dringend geboten sind Gegenkonzepte, die sich in stärkerem Maße mit in-

Auf dem 8. Treffen der lateinamerikanischen Linken wurde festgestellt, daß sich ihre Länder gegen die Unterordnung unter die globalen Strategien des Kapitals wenden, jedoch keine Isolierung oder Abkopplung ihrer Staaten von den Globalisierungsprozessen wollen, sondern für eine verantwortungsvolle politische Gestaltung dieser objektiven Prozesse im Interesse ihrer Völker eintreten.

Vgl. Helma Chrenko: Offen für Erfahrung, in: Neues Deutschland vom 5./6. Dezember 1998, S. 12.

Der Wunderglaube an die Allmacht der Technik, allein oder hauptsächlich mit ihrer Hilfe die Weltprobleme lösen zu können, ist ebenso einseitig und abwegig wie die Vorstellungen über zukunftsfähige Wirtschafts- und Lebensformen, die von Wissenschaft und Technik und ihren Entwicklungsmöglichkeiten abstrahieren. Es wird von den gesellschaftli-

chen Verhältnissen *und* dem notwendigen Wertewandel abhängen, ob es gelingt, die enormen wissenschaftlich-technischen Potentiale in den Dienst der Menschheit zu stellen und gefährliche Entwicklungen für Mensch und Natur abzuwenden.

»Gegensteuern«, wie es bei Alt Vater heißt, oder: der »Globalisierung eine andere Richtung geben«, dem »Primat der Gewinnmaximierung eine andere, eine wirtschaftlichere und soziale Logik entgegensetzen« (R. Went), nur um einige Beispiele zu nennen. W. Kindsmüller fordert zu Recht, daß ein linkes Gesellschaftskonzeption global angelegt sein muß. Vgl. Globalisierungschance. Alternativen zur Deutschland AG, Hamburg 1997 (zitiert an Hand der Rezension von H. Neubert: Der unverschämte Angriff des Kapitals, in: Neues Deutschland).

haltlich-strukturellen Fragen der *perspektivischen Gestaltung* der Weltwirtschaft in Wechselwirkung mit regionalen und nationalen Entwicklungen befassen.

Den sozioökologischen Notwendigkeiten kann nur mit globalen Strategien und koordiniertem Handeln entsprochen werden. Integraler Bestandteil solcher Strategien ist die mittel- und langfristige Umgestaltung von internationaler Arbeitsteilung und Welthandel im Rahmen einer »demokratischen Welt- und Weltwirtschaftsordnung«. Auf der Grundlage gleichberechtigter, solidarischer Zusammenarbeit und bei Akzeptanz unterschiedlicher Entwicklungswege und Lebensvorstellungen können Wirtschaftsstrukturen und arbeitsteilige Beziehungen entstehen, mit denen eine *Dreiecksaufgabe* zu lösen wäre: Befriedigung vor allem materieller und kultureller Grundbedürfnisse, Überwindung der Kluft zwischen den Ländern und höhere Effizienz. Effizienz wäre allerdings nicht zu messen am »Weltstandard«, an Höchstprofiten und maximalen Börsenrenditen, sondern am Grad der Übereinstimmung mit sozialen und ökologischen Erfordernissen und Parametern. Dem würde ein Wirtschaftsaufbau in Form einer *Pyramide* entsprechen: von lokalen und regionalen Wirtschaftsräumen über größere Integrationsgruppierungen bis zu weltweiter Arbeitsteilung. Unter diesen Bedingungen ließe sich Lokalisierung, Regionalisierung und Internationalisierung gegenseitig ergänzend in optimalen Proportionen entwickeln.

#### *Volkswirtschaft und Weltmarkt*

Fortschreitende Internationalisierung bedeutet also keineswegs, daß die Entwicklung (relativ) selbständiger Volkswirtschaften in naher Zukunft bedeutungslos wird. Trotz wachsendem Welthandel sind die Binnenmärkte, zumindest quantitativ in bezug auf Produktion, Arbeitsplätze und Absatz, weiter bestimmend. In den meisten Industriestaaten nimmt ihre Rolle als Wachstumsfaktor sogar wieder zu. Auch in diesen Ländern ist keine *durchgreifende* Auflösung volkswirtschaftlicher in weltweite Reproduktionsprozesse absehbar, wohl aber werden lokale und regionale wie auch weltwirtschaftliche Entwicklungen und technologische Innovationen beachtliche Umstrukturierungen zwischen den Wirtschaftsräumen zur Folge haben.

Noch anders stellt sich das Problem für die unterentwickelten Länder, in einer sich neu strukturierenden Weltwirtschaft, die eine eigenständige Entwicklung und die umfassende produktive Nutzung ihrer Ressourcen (Natur, Arbeitskräfte, Wissenschaft und Bildung, Technologie) überhaupt erst ermöglicht und fördert. Dabei wäre aber zu bedenken, daß ein nachhaltiger wirtschaftlicher Aufschwung nur zu erreichen ist, wenn diese Nutzung rationell erfolgt, wenn die Möglichkeiten internationaler Arbeitsteilung richtig ausgeschöpft und die eigenen Kräfte nicht überschätzt werden. Die Forderung nach einer (mehr oder weniger) ausschließlichen Ausrichtung der nationalen Wirtschaft auf Arbeit und Löhne anstatt auf internationalen Handel und Wettbewerbsfähigkeit<sup>3</sup> entspricht den realen Bedingungen genauso wenig wie eine zu stark exportorientierte Entwicklung. Weder Abkopplung vom Weltmarkt

noch zu enge internationale Spezialisierungen erwiesen und erweisen sich als erfolgsversprechender Entwicklungsweg.

Viele Erzeugnisse und Leistungen können oder sollten zukünftig in den einzelnen Volkswirtschaften und Regionen und begrenzt auch lokal für den Eigenbedarf hergestellt werden, bei weitem aber nicht alle. Selbst bei einem Paradigmenwechsel von ökonomischer Rationalität und Rentabilität bestehen ökonomische Grenzen.<sup>4</sup>

Quantitative Kennziffern allein (Export-/Importquoten u.a.) vermitteln keine hinreichenden Aussagen über ihr wirtschaftliches Gewicht. Neben der Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Produktion in den einzelnen Ländern und Regionen für Eigenverbrauch und spezifische Bedürfnisse machen wachsende Aufwendungen und Qualifikationsansprüche in Forschung, Entwicklung und Produktion vor allem in zukunftsweisenden Bereichen internationaler Arbeitsteilung immer zwingender. Auf anderen Gebieten dagegen werden Arbeitsteilung und Welthandel, etwa bei verschiedenen Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, zurückgehen.

### *Regionale Wirtschafts- und Lebensräume*

Die Diskussion um Regionalisierung leidet vielfach unter dem Fehlen einer klaren Begriffsfassung. Der allgemein verwendete Begriff »Regionalisierung« ist unscharf, mehrdeutig. Zumindest ist zwischen den auch als Regionalisierung bezeichneten großen Wirtschaftszusammenschlüssen von Ländern (in Europa, auf dem amerikanischen, asiatischen und afrikanischen Kontinent) und innerhalb der Volkswirtschaften vor sich gehenden Regionalisierungen zu differenzieren. Obwohl einige ähnliche Ursachen wirken, sind diese Vorgänge weder in quantitativer noch qualitativer Hinsicht vergleichbar. *Überregionale Integrationsprozesse* sind einerseits Element und Ausdruck der Globalisierung, andererseits aber auch durch Bestrebungen zur Abwehr von Weltmarktzwängen hervorgerufen.

Es ist anzunehmen, daß sich die Internationalisierung in einem längeren Zeitraum stärker in einzelnen kontinentalen und intrakontinentalen Integrationsräumen durchsetzt als in Form vollkommen globalisierter Märkte. Die Entwicklung zukunftsfähiger Produktions- und Lebensformen ist in besonderer Weise mit der Regionalisierung im Rahmen kleinerer Wirtschaftsräume verbunden. Erhaltung, Erweiterung und Neustrukturierung solcher lokalen und regionalen Wirtschaftskreisläufe sind ein Gebot ökonomischer Vernunft wie ökologischer Erfordernisse und wesentlich für Arbeit und Beschäftigung. Aber, wie gesagt, nicht verstanden als ein Prozeß der »Provinzialisierung«, des Abkoppelns vom wissenschaftlich-technischen und kulturellen Fortschritt, sondern als Herausbildung neuer Beziehungen zwischen Eigenproduktion und Arbeitsteilung, zwischen lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Märkten – d.h. als ein wichtiges Element und Ergebnis der Einschränkung des globalen Wirkens von Profit- und Marktgesetzen.

Zugleich besitzt dieser Prozeß eine bedeutende soziokulturelle Dimension, weil es auch um die Wiedergewinnung und Weiterentwicklung von Lebens- und Kulturfunktionen ländlicher Gebiete,

Die Beseitigung von Hunger und Unterentwicklung und die Sicherung gesunder Ernährung sind mit einseitig betriebener Intensivlandwirtschaft und industrieller Viehzucht, Stilllegung größerer Flächen (gestützt mit enormen Steuergeldern) einerseits und Vernichtung bodenständiger Landwirtschaften in Entwicklungsländern andererseits, erzwungener Monokultur für Exporte und gleichzeitig zunehmender Importabhängigkeit dieser Länder von Grundnahrungsmitteln völlig unvereinbar. Hinzu kommt die rasch wachsende Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft für die Herstellung erneuerbarer Rohstoffe. Das zwingt zur Nutzung und Widergewinnung landwirtschaftlicher Flächen, zur Aufforstung, zum naturverbundenen Landbau und zu nachhaltiger Forstwirtschaft sowie zu behutsamer Weiterentwicklung bodenständiger Wirtschaftsformen. Auf diesem Weg würden zugleich Millionen und Abermillionen Menschen Arbeit und Brot finden – in Industrie- und Entwicklungsländern! Die Umorientierung der nationalen und internationalen Agrarpolitik nach ökologischen und sozialen Erfordernissen, die nur im Kampf gegen transnationale Nahrungsmittelkonzerne durchsetzbar ist, fördert eine gesunde und regionale Wirtschaftsentwicklung, auch für nachfolgende Verarbeitungsstufen.

Gemeinden und Städte samt ihrem Umfeld geht. Angesichts der gegenwärtigen Privatisierungswut, die selbst vor der »Verwertung« der letzten öffentlichen Räume keinen Halt macht, gewinnt dieses Erfordernis noch mehr an Gewicht – für die Gestaltung lokaler und regionaler Wirtschafts- und Lebensräume, die neue Möglichkeiten für alternatives Wirtschaften, für Individualität und Sozialisation, Eigeninitiative und selbstbestimmte Lebensformen und Demokratieentwicklung eröffnen. Im weiteren Sinne können hierzu alle Betriebe und Unternehmen gezählt werden, die zur Stärkung der Wirtschaftskraft in den Regionen beitragen, ganz gleich, ob sie für territorial begrenzte oder größere Märkte produzieren und wie hoch ihre Export- und Importquoten sind. So ist beispielsweise ein wirtschaftlicher Aufschwung in vielen Regionen Ostdeutschlands davon abhängig, daß neben neuen die früheren Positionen auf Außenmärkten wiedergewonnen werden. Regionale und gesamtwirtschaftliche Entwicklungsbedingungen sind also eng miteinander verwoben, auch aufgrund der Verflechtung von Groß- und Kleinindustrie, von Zuliefer- und Finalproduzenten.

Im engeren Sinne sollten darunter jene Bereiche, Betriebe und Dienstleistungen verstanden werden, die hauptsächlich örtliche und regionale Bedürfnisse befriedigen, deren wirtschaftliche Existenz und Leistungsfähigkeit primär oder ausschließlich von örtlichen und regionalen Ressourcen und Märkten abhängig ist. Für diese ist der Begriff »regionale Wirtschaftskreisläufe« zutreffender, da hier die Voraussetzungen für Produktion und Absatz im wesentlichen regional determiniert und begrenzt sind. Diese Unterscheidung ist auch deshalb angebracht, weil sich insbesondere mit deren Entwicklung das Problem einer größeren regionalen Eigenversorgung stellt. Die Landwirtschaft und die mit ihr verflochtenen Zweige besitzen hierbei für die meisten Länder und Regionen ein besonderes Gewicht. Zugleich zeigt sich sehr deutlich der enge Zusammenhang zwischen verstärkter Eigenentwicklung und notwendigen Veränderungen in der internationalen Arbeitsteilung und im Welthandel.

#### *Gesellschaftlicher Wandel und menschliche Verhaltensweisen*

Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen werfen Fragen nach den Eigenschaften des Menschen, seinen primär bestimmenden Verhaltensweisen und damit letztlich nach der Natur des Menschen überhaupt auf.<sup>5</sup> Dies ist wahrscheinlich die wichtigste und zugleich komplizierteste im Spannungsverhältnis von Visionen und Realitäten. Dabei geht es nicht um im engeren Sinne psychologische Probleme, sondern um die zentrale Frage, ob die menschlichen Wesenseigenschaften mit dem kapitalistischen System harmonieren – dann wäre jeglicher Versuch einer gesellschaftlichen Alternative zum Scheitern verurteilt –, oder ob sie eher zu einer sozial gerechten, naturverträglichen Produktions- und Lebensweise »passen«. Inwieweit sind also die menschlichen Einstellungen und Verhaltensmuster überhaupt bewußt gestaltbar?

Die Vielfalt der hier wirksamen Faktoren verbietet vorschnelle Antworten – auch wenn die jüngste Geschichte hierzu allerlei Anreize bietet. Zugleich sind diese neueren Entwicklungen jedoch

äußerst wertvoll für die empirische Forschung, für Theorie und Praxis.

Den Menschen als biologisches *und* soziales Wesen zu begreifen ist weitgehend anerkannt. Seine Verhaltensweisen werden sowohl von bestimmten biologisch bedingten Grundeigenschaften als auch von konkreten gesellschaftlichen Existenzbedingungen – differenziert für die einzelnen sozialen Gruppen wie auch für die Einzelindividuen aufgrund von Besonderheiten in Herkunft, Bildung und Kultur– beeinflusst. Wie aber äußern sich biologisch begründete Eigenschaften und die jeweils durch die Bedingungen der Sozialisation und Kulturentwicklung erworbenen Verhaltensweisen konkret? Welche Zusammenhänge und Wechselwirkungen bestehen? Wie gewichtig ist ihr jeweiliger Einfluß, unterliegt er Veränderungen? Die Untersuchungen in diesen Richtungen weiterzuführen und den neuesten Erkenntnisstand zu berücksichtigen (zu verarbeiten) ist unverzichtbar für Alternativen und Zukunftsentwürfe mit Realitätsanspruch.

Hier genügt als allgemeiner Ausgangspunkt: Wenn die Evolution des Menschen biologische und soziale Komponenten hat, sich jedoch biologische Entwicklung nur über längere Zeiträume vollzieht, während gesellschaftliche Verhältnisse einem schnelleren Wandel unterliegen, ist die These überzeugend, daß die Auseinandersetzungen des Menschen mit sich und der Natur im Rahmen gegebener ökonomischer und gesellschaftlicher Bedingungen ein die menschliche Evolution wesentlich prägendes Element ist. Genauso wichtig ist aber auch die durch aktuelle Erfahrungen erhärtete Feststellung, daß unabhängig vom jeweiligen Gesellschaftssystem Urtriebe (Selbsterhaltungstrieb u.ä.) und Grundveranlagungen wie Eigennutz, Egoismus, Anpassung, aber auch »Sozialisierungstrieb«, »Kommunikationserfordernis« u.a. nicht aufhebbar, in ihren Ausprägungen jedoch veränderbar sind, wodurch bestimmte neue Verhaltensweisen entstehen können.

Jede spezifische Vergesellschaftungsweise (und ihre Veränderung, einschließlich technischer Revolutionen) bringt eine Reihe besonderer Verhaltensmerkmale hervor, während Grundveranlagungen sich als beständig erweisen. Hierfür hat die Geschichte der letzten Jahrzehnte aufgrund der Systemauseinandersetzung in einem historisch gesehen seltenen Zeitraffertempo weitere Belege erbracht, die gründlicher Analyse bedürfen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich im Realsozialismus nur *teilweise qualitativ* neue gesellschaftliche Elemente herausbildeten, ging es doch, nicht zuletzt, in bezug auf die Produktivkraftentwicklung im wesentlichen um ein Modell nachholender Entwicklung.

Zu den Erfahrungen gehörten vor allem, daß ein »neuer Mensch« nicht »geschaffen« (erzogen) werden kann. Idealisierte Vorstellungen vom »Menschen« sind zum Scheitern verurteilt. Eine Mißachtung oder auch nur Unterschätzung biologisch begründeter Wesenseigenschaften wie jegliche Simplifizierung des komplizierten Ensembles »Mensch« führen zwangsläufig zu folgenschweren Fehlurteilen. Zugleich hat die Entwicklung in ehemaligen sozialistischen Ländern gezeigt, daß – bei allen Unterschieden – veränderte gesellschaftliche Grundlagen, Bedingungen und Ziele (das Sein) einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluß auf Bewußt-

sein und menschliches Verhalten ausüben. Es geht hier nicht um eine politische oder moralische Wertung, nicht um eine Auflistung von Vorzügen oder Grundmängeln des praktizierten Systems und nicht darum, was ökonomisch begründet, fehlerhaft oder unsinnig war, sondern allein um die sachliche Feststellung, daß gemeinschaftliches Eigentum und Sicherung materieller und kultureller Grundbedürfnisse (Arbeit, Wohnen, Bildung, gesundheitliche und soziale Fürsorge) einen stärker ausgeprägten Gemeinsinn und solidarisches Miteinander (schlechthin menschlichere Beziehungen) bewirken können. Daß infolge wirtschaftlicher Ineffektivität sowie weiterer Systemdefizite und auch ungünstiger äußerer Bedingungen für viele soziale Leistungen – im einzelnen auch überzogene und widersinnige, wie unbedingte Miet- und Preisstabilität für Waren des Grundbedarfs – kein festes Fundament bestand, darf keinesfalls vernachlässigt werden.

Einerseits also für viele Menschen größere (oder erstmalige) Möglichkeiten der Entfaltung, andererseits waren Begrenzungen und Behinderungen individueller Freiheiten, unzureichende und fehlende Anreize für Eigeninitiative und -verantwortung im Vertrauen auf »den Staat« – Hauptursachen für das Scheitern des sozialen Experiments. Im Grunde hat sich die materialistische These als richtig erwiesen, daß verändertes Sein verändertes Verhalten bewirkt. Aber in viel differenzierterer Weise und nicht in einseitiger Richtung wie vielfach angenommen. So ist die Erfahrung gleichermaßen bedeutsam, daß Egoismus, Herrschsucht, Bereicherungstrieb usw. nicht etwa vom Aussterben »bedroht« waren, in ihren Wirkungen und Ausuferungen im Verhältnis zur Konkurrenz- und Ellenbogengesellschaft jedoch deutlich begrenzt werden können. Nach dem Zusammenbruch und dem abrupten Übergang zum kapitalistischen Wirtschafts- und Wertesystem haben sich die Menschen zwar relativ schnell angepaßt, zugleich ist aber ein Weiterwirken von Ideen und erlebter Praxis sozialer Gerechtigkeit – von den Herrschenden unerwartet, verleumdet und diskreditiert – festzustellen.

Obwohl also aus der geschichtlichen Entwicklung zu erkennen ist, daß ein enger Zusammenhang zwischen ökonomisch-sozialen Umständen und menschlichem Verhalten besteht, bleibt offen, ob und inwieweit das »Gute im Menschen« unter entsprechenden Bedingungen in einem für die gesellschaftliche Entwicklung relevanten Maß überwiegen kann. Diese große Unbekannte darf in gesellschaftskritischen Theorien und Vorstellungen über zukunftsfähige Wirtschafts- und Lebensweisen keinesfalls vernachlässigt werden. Gesellschaftliche (sich verändernde) Zustände allein bestimmen eben nicht das Verhalten. Die menschlichen Wesenseigenschaften erweisen sich als wesentlich komplizierter und vielfältiger. Gewiß ist aber: eine Gleichsetzung menschlicher Grundeigenschaften und Bedürfnisse mit der Funktionsweise des kapitalistischen »Systems«, hält keiner sachlichen wissenschaftlichen Analyse stand. Sie zu behaupten, ist angesichts der globalen Probleme und Krisen Ausdruck von Zynismus und gleichbedeutend mit einer völligen Absage an humanistische Anschauungen und Grundwerte. Dieses System zerstört Menschen und Natur, fördert nicht nur puren Eigennutz und Egoismus auf Kosten des Gemeinwesens, sondern hat

darin seine wesentlichen Existenzgrundlagen.<sup>6</sup> Hierin ist das entscheidende Hindernis für die anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen zu suchen und nicht etwa in biologisch bedingten menschlichen Eigenschaften oder »ewigen« anthropologischen Triebstrukturen.

Natürlich: Aus Saulus wird kein Paulus! Daß sich aber Eigennutz und Gemeinnutz zueinander unterschiedlich verhalten und in einem differenzierten Wechselverhältnis befinden können, ist durch Vergangenheit und Gegenwart hinlänglich bewiesen: beim einzelnen und im zwischenmenschlichen Zusammenleben sowieso, aber auch auf gesellschaftlicher Ebene in den verschiedenen Kulturen und Entwicklungsstufen der menschlichen Zivilisation. Egoismus und Eigennutz müssen sich nicht grundsätzlich gegen das Gemeinwohl wenden, ihre Wirkungen können begrenzt bzw. produktiv nutzbar gemacht und mit wesentlichen Belangen einer progressiven gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in Einklang gebracht werden. Doch wie auch immer geschichtliche Erfahrungen gewertet werden, die heutigen Grundprobleme der Menschheitsentwicklung erfordern im Überlebensinteresse Änderungen im Denken und Verhalten, in den Strukturen und Zielen von Wirtschaft und Gesellschaft.

*Eine bessere Welt bedarf keines »neuen Menschen«*

Als Resümee stellt sich die entscheidende Frage, ob dann, wenn es unrealistisch ist, Träumen vom »neuen Menschen« nachzuhängen, alle Hoffnungen, Visionen und Bewegungen für eine bessere Welt auf Sand gebaut sind. Oder komme es eigentlich nur darauf an, beim Streben nach menschenwürdigen Verhältnissen von idealistischen, unrealisierbaren Anforderungen an menschliches Verhalten Abstand zu nehmen? Dies würde bedeuten, die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen von den tatsächlichen Gegebenheiten, den konkreten Entwicklungserfordernissen abzuleiten und nicht von abstrakten Ideen.

Der für Fortexistenz und Weiterentwicklung der Zivilisation unabdingbare Bewußtseins- und Verhaltenswandel setzt keinen anderen Menschentyp voraus. Es ist offensichtlich ein Fehler, wenn die Zukunftsvisionen mit Idealgesellschaften gleichgesetzt und an Idealvorstellungen vom Menschen gebunden werden.<sup>7</sup> Zukunftsvorstellungen zu Wirtschaft und Gesellschaft, die von der Natur des Menschen abheben, ihn überfordern, behindern die Suche nach und das Beschreiten gangbarer Auswege. Weder wird es den Erfordernissen und Realitäten gerecht, nur auf Vernunft zu setzen, noch sind die Möglichkeiten von Vernunft, Erziehung und menschlicher Lernfähigkeit geringzuschätzen oder gar zu negieren.

Wichtig ist, wie der Erkenntnisprozeß vorankommt und befördert wird, daß sich die Menschheit an einem Scheideweg ihrer Entwicklung befindet, daß existentielle Zwänge (ökonomische, soziale, ökologische, ethnische) tiefgreifende gesellschaftliche Umgestaltungen notwendig machen. Dabei bedeuten eine »bessere Welt«, sowie zukunftsfähige Wirtschafts- und Lebensformen nicht Askese, nicht ein Zurück zur Steinzeit. Und es kann nicht, weil unreal, um Gleichmacherei oder irgendwelche abstrakten Harmo-

Die Gesellschaftsordnung im alten Ägypten, die russische Dorfgemeinschaft, die Lebensweise von Indianervölkern, die Organisation der Zapatistas in Mexiko sind nur ausgewählte geschichtliche und aktuelle Beispiele für den Vorrang bzw. gewichtigen Rang gemeinschaftlicher Interessen und Bedürfnisse. Thurow führt als ein Beispiel erfolgreicher Gesellschaftsordnungen der Vergangenheit, die auf anderen Wertvorstellungen als heute gründeten und wo die Menschen nach ganz anderen Grundsätzen handelten, die alten Ägypter an. Investitionen in die Zukunft besaßen höchste Bedeutung (S. 24f.). Dagegen seien weder Kapitalismus noch Demokratie »eine Ideologie mit Einigungswirkung«. Es gibt keine »gemeinsame, gute Sache«, keine gemeinsamen Ziele. Beide setzen das Recht des Einzelnen über das der Gruppe (S. 215). Vgl. Lester C. Thurow: Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf 1998.

nievorstellungen gehen. Doch unumgänglich sind: eine qualitativ neue, umweltgerechte Produktions- und Konsumtionsweise, Überwindung der tiefen sozialen Spaltung der Gesellschaft, Befriedigung materieller Grundbedürfnisse, gesellschaftliche Bedingungen, die Emanzipation und geistig-kulturelle Entfaltung ermöglichen sowie ein friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker. Ist damit das Individuum grundsätzlich überfordert? Übersteigt es grundsätzlich die menschliche Lernfähigkeit, sich (schrittweise) an umweltfreundliche Lebensformen anzupassen und sie zu gestalten?

Liegen sozial gerechte Verhältnisse und »menschliche« Normen im Umgang miteinander wie zwischen den Völkern nicht im Interesse der übergroßen Mehrheit? Wird dieser Erkenntnisprozeß nicht vor allem deshalb mit aller Kraft behindert und blockiert – mit wesentlicher Hilfe der Massenmedien und unter Ausnutzung des Beharrungsbestrebens der Menschen wie auch ihrer Angst vor dem Unbekannten –, weil ein ernsthafter gesellschaftlicher Wandel zutiefst den ökonomischen und Machtinteressen des Großkapitals widerspricht? Die Anforderungen an Bewußtsein und Verhalten sind nicht »übermenschlich«, bedeuten aber dennoch tiefgehende Veränderungen in den Wertmaßstäben und Denkmustern. Wahrhaft eine Kulturrevolution, ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur, ein anderer Freiheitsbegriff, der individuelle Freiheit untrennbar mit dem Gemeinwohl, dem Schicksal der gesamten Gesellschaft verbindet. Eine Selbstveränderung, jedoch nicht als idealistisch verstandener »Selbstbefreiung«, losgelöst von ökonomischen und gesellschaftlichen Zuständen und deren Veränderung.<sup>8</sup> Beides muß Hand in Hand gehen! Auch künftig wird die geistige und bewußtseinsmäßige Vorwegnahme geschichtlicher Herausforderungen einer Minderheit vorbehalten bleiben, während eine breite Veränderung im Denken und Handeln erst im Zusammenwirken mit sich entwickelnden neuen gesellschaftlichen Verhältnissen möglich erscheint.

#### Anmerkungen

- 1 Ausführl. vgl. u.a.: Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 1996. Eine umfassende Literaturübersicht, vor allem zu sozialen Folgen der Globalisierung, findet sich bei Christoph Butterwegge: Globalisierung, Standortsicherung und Wohlfahrtsstaatsentwicklung, in: UTOPIE kreativ, Nr. 85/86 (November/Dezember 1997), S. 49 - 61.
- 2 Vgl. u.a. Ulrich Dolata: Das Phantom der Globalisierung, in: Blätter für die deutsche und internationale Politik, Heft 1/1997; Kurt Hübner: Der Globalisierungskomplex, Berlin 1998.
- 3 Vgl. William Greider: Endstation Globalisierung. Der Kapitalismus frißt seine Kinder, München 1998 (zitiert an Hand der Rezension von H. Neubert in Neues Deutschland vom 21. August 1998, S. 11.
- 4 Zu einigen Problemen von Regionalisierung und Internationalisierung sowie Strategien zur Überwindung von Unterentwicklung vgl. Karl Morgenstern: Schritte zu einer zukunftsträchtigen Produktions- und Lebensweise, in: UTOPIE kreativ, Nr. 54 (April 1995), S. 22 - 29.
- 5 Aufschlußreiche Gedanken zu dieser umstrittenen Problematik finden sich u.a. bei Erich Fromm. Vgl. das Erich-Fromm-Lesebuch von Rainer Funk, München 1993.
- 6 Erich Fromm weist den Gedanken zurück, daß der »Erwerbstrieb« das wesentliche oder einzige Motiv menschlichen Handelns sei, weil er in der kapitalistischen Gesellschaft eine derartige Ausprägung erlangt – vgl. Erich-Fromm-Lesebuch, a.a.O., S. 18f.
- 7 Die Befreiung von diesem religiösen und philosophischen Trugschluß, der auch ins Marx'sche Gedankengebäude Eingang gefunden hat, gehört zu den wichtigsten Lehren der neueren Geschichte.
- 8 Diesen Eindruck vermitteln u.a. Äußerungen von Heleno Sana, in: Befreiung in der Geschichte beginnt mit Selbstbefreiung, in: Neues Deutschland vom 24. Januar 1998.